

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 43

Artikel: Vom Schwindeln und Beschwindeltwerden[Teil 1]
Autor: Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 30. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14, Telephon 21.66

Inseratenannahme, Druck und Versand durch:
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G., Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Cheat Vb 22) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Vom Schwindeln und Beschwindeltwerden. — Etwas vom Unterricht in der Schweizergeographie auf der Sekundarschulstufe. — Ausklang. — Exerzitientage - Tage der Innerlichkeit. — Pädagogische Rekrutenprüfungen. — Schulausrichten. — Bücherchau. — Lehrzimmer. — Beilage: Volkschule Nr. 20.



Vom Schwindeln und Beschwindeltwerden

Herbes und Derbes von Hannes

Wenn ich nun ein recht feiner, kluger und moderner Herr Professor wäre, so würde ich mich vor meine Studenten stellen und zu ihnen etwa folgendes sagen: „Meine Damen und Herren! Die Zeit des Schwindels ist dahin, vorbei auf Nimmerwiedersehen. Ich kann Sie mit aller Bestimmtheit versichern und, wenn Sie wollen, mit der größten Sicherheit Ihnen beweisen, daß jeder Schwindel im modernen Leben ausgeschlossen ist; denn es gibt ja keine absolute Wahrheit mehr, die Wahrheit ist mausetot. Und weil's keine Wahrheit mehr gibt, weil alles, ich versichere Sie noch einmal, durchaus alles, nur rein subjektiv aufzufassen ist, kann es doch logischerweise auch keine Unwahrheit geben. Ergo: Aller Schwindel ist er!“

Da ich nun aber der Hannes bin und nicht der gescheite Herr Professor, will mir das Sprüchlein, das mir in einer schlaflosen Nachtstunde plötzlich im Gehirnkasten herumtanzte, gar nicht mehr aus dem Sinne; und drum, mein lieber Leser, muß ich es dir einmal aussagen, das schöne Sprüchlein nämlich. Vielleicht ist doch noch etwas dahinter. Wie eine Karussellorgel tönte es mir damals immer im Musikdepartement meines Zentralorgans:

„Schwindel, Schwindel, Schwindel,
du steckst schon in der Windel,
so gut wie in dem Greifenrod
und in der Frauen Haargelock;
und wenn der Schwindel einmal hört,
so ist gewiß die Welt zerstört.“

So, da haben wir's: Der Hannes glaubt noch an den Schwindel, trotz der modernen Wissenschaft. Und eben, weil ich daran glaube und mir der

Schwindel schon in so mancher Gestalt erschienen ist, erbitte ich mir von dir, lieber Leser, recht höflich die Erlaubnis, ein klein wenig über den Schwindel erzählen zu dürfen.

Nach meiner Theorie gibt es zwei Hauptarten von Schwindeln, nämlich aktive und passive. — Definition: Aktiver Schwindel ist jener, den man selber betreibt, passiver derjenige, dem man — gern oder ungern, bewußt oder unbewußt, — unterliegt.

Es gäbe nun eine ungeheure Arbeit, wollte ich mich auf gar alle Schwindelmöglichkeiten in der Welt einlassen. Und wenn mir Tausende von Gelehrten an die Hand gingen, kämen wir an kein Ziel. Aber das eine darf ich vielleicht doch wagen, über allerlei Schwindeln in Schule und Erziehung Betrachtungen anzustellen. — Der werthe Leser kennt den Hannes wohl so gut, daß er weiß, wie die Darstellungen zu nehmen sind: Eben als eine sehr, sehr ernste Geschichte, die nicht darum Wunden zeigt, weil der Verfasser etwa gerne Eiter sieht, sondern, weil's, ach Gott, so vieles zu schneiden und zu brennen gäbe.

Nicht wahr, wenn mehrere Kinder auf einem bösen Tat ertappt werden, so sucht bekanntlich immer das eine die größere Schuld auf das andere abzuwälzen. Und weil's, wie man mir sagt, manchmal auch die Großen so haben, will ich diesem Bedürfnis Rechnung tragen und beim Schwindeln in Elternhaus anfangen.

Daß die Menschen der Wahrheit gerne ein Schnippchen oder gar einen „Schnipp“ schlagen, ist durchaus nicht so verwunderlich. Oder sag, lieber

Freund, steckt nicht in jedem Menschen eine kleinere oder größere Dosis Schwindel, mindestens eine richtige Anlage dazu, seitdem die gleißende und glänzende Teufelschlange den ersten Menschen die Augen verdrehte, so daß sie wunderbar nannten, was häßlich, begehrenswert, was der Hölle Saat. (Passiver Schwindel!).

Und gleich nach dem Falle, da unsere Stammeltern so elend beschwindelt worden, begannen sie selber, die Wahrheit zu verdrehen, und ihre Herren Söhne machten es getreulich nach; wenigstens läßt der saubere Rain hierüber keinen Zweifel aufkommen. (Aktiver Schwindel!) Seither hat die Täuschung der Mitmenschen nicht mehr aufgehört und wird fortleben bis zum Ende der Zeiten.

Drum heißt's auch im Dekalog: Achtens, du sollst nicht! Unter Donnerrollen und Posaunenschall hat der Herrgott in erster Linie auch die Erziehung des Menschen zur Wahrheit verlangt und der Menschheit ins Gewissen gerufen: Wahrheit! Wahrheit gegen mich! Wahrheit gegen deinen Nächsten! Wahrheit gegen dich selbst.

Wie viele Eltern nehmen es aber mit dieser Erziehung zur Wahrheit so furchtbar leicht, daß man sich manchmal staunend an den Kopf greifen muß. Ich will nichts von jenen Vätern und Müttern sagen, die als wahre Satansgehilfen ihre Kinder direkt zur Lüge verleiten und anhalten. Aber wie mancher Vater, der vor der Mutter, und wie manche Mutter, die vor ihrem Gatten etwas zu verheimlichen hat, verführt das Kind durch das bekannte: „Sag dann grad dem Vater . . .“ zu Lüge, Trug und Schwindel. Und wenn sie dann später von ihren saubern Sprößlingen selber bitter beschwindelt werden, jammern die alten Narren in Dur und Moll: „Um Gottes Willen, woher hat denn unser Toneli das verdamnte Lügen?“

Noch das kennen wir ja zur Genüge, ich brauche mich nicht weiter damit zu befassen. Nur ein ganz kleines Beispiel aus der Praxis möchte ich anführen, das zeigt, wie leicht es manchmal auch sonst ordentliche Leute mit der Enthauptung der Wahrheit nehmen.

Kam da eines Tages ein Knabe, der daheim eine Strafaufgabe vom Vater hätte unterschreiben lassen sollen, fest zum Pult des Lehrers und brachte die verlangte Unterschrift, wie er sagte. Leider prangte aber die Unterschrift des Vaters fein säuberlich im schlichten Gewändlein der Buchstaben des Sohnes. Da der Lehrer natürlich sofort des Knaben Handschrift erkannte, machte er das Kind darauf aufmerksam, daß es ja selber unterschrieben hätte, worauf der Bub frisch erwiderte, das sei denn doch nicht wahr, der Vater schreibe akkurat wie er, man solle nur die Mutter fragen. Das geschah auch u. prompt folgte die Antwort der Frau Mama:

„Geehrter Herrn Lehrer! Ich mus Euch miteihlen das karlie nicht Unterschrieben hat. (Unter-

strichen!) Den zu dem hat ehr kein goraschie. Da lenen Sie hien noch zu wenig. Ehr kann nicht Lügen. Vatter und Sohn haben Die fleiche Schrift.

Es grüßt Euch

Familie R.“

Der Lehrer griff sich einmal ums andere an die Stirne. Immer und immer wieder mußte er sich fragen, ob er selber oder die andern der Narr seien. Wie's dann schließlich noch herauskam, zeigt ein Brieflein, das einige Tage später vom Herrn Vater einging u. in dem folgenden Passus zu lesen war:

„Ich will Ihnen mitteilen, daß ich an Allem selbst schuld bin. Ich bin einer von denjenigen, die die Sache leicht aufnehmen. Schreiben tu ich so wie so nicht gern. Ich habe gedacht die Sache preßiert nicht halb so schnell, drum sagte ich zum Knaben schreib nur selbst . . .“

Es ist dies eine lächerlich blöde Geschichte, und doch zeigt sie, wie furchtbar gleichgültig oft noch „rechte“ Eltern das Kind zum Schwindeln anstatt abhalten.

Und dann all die lieblosen Reden, die in Gegenwart des Kindes über den Nächsten geführt werden, wenn diese kaum das Haus verlassen und nachdem man ihm wenige Minuten vorher — ebenfalls in Gegenwart der Jungwelt — das Hälmchen durch den Mund gezogen hat. Wollte ich die begonnene Mono-Serie weiter führen, ich würde nicht fertig, bis der Papst das Jubeljahr eröffnet.

Ueber die Schullüge zu sprechen, hat weder Reiz noch Wert, da wir dieses Thema nur zu gut kennen und Foerster darüber reichlich Auskunft gibt. Wenn ich ein Schulkind frage: „Warum hast du deine Aufgabe nicht gemacht?“ und das arme Geschöpf wird krebsrot bis über die Ohren, und die Augen rollen unruhig unter der krausen Stirne, und schließlich stößt's heraus: „Ich hab' sie ja gemacht, nur den Zettel verloren hab' ich, ganz sicher, den Zettel verloren,“ so ist das wohl ein kleiner Schwindler, aber noch ein ganz kleiner, ungeübter, bald hätt' ich gesagt: ein braver! Denn, wie ich ihm fest ins Blauauge schaue und sage: „Nein, mein Bub, nicht gemacht hast du deine Sache!“, dann weint er heraus: „Ja . . . nicht gemacht . . . vergessen!“ Und der Schwindel ist samt Haupt- und Faserwurzeln aus dem Gärtlein des Kindesherzens heraus gerissen, und 's braucht nur ein gutes Nachsehen, so wird der Lügengarten u. das Schwindelkraut darin nicht zu üppig ins Blühen kommen.

Wird aber der junge Sünder bei seiner Behauptung nicht mehr rot, kaum verlegen, dann ist's allerdings schlimmer, und 's wird harte Tatarbeit geben, bis nur die ärgsten Disteln ausgerottet sind. Da spielt dann eben das, was die Eltern dem Kinde vererbt und was sie in Dummheit oder Bosheit ins jugendliche Herz gesät, eine furchtbare Rolle.

Es hat einmal einer gesagt: Vermögen und Reichtum und Ehre vererben sich sehr oft nicht auf die Kinder, auch die Geseitheit nicht. Was

sich aber immer auf die Nachkommen vererbt, ist die Dummheit. Ich weiß nicht, ob dies wahr ist oder nicht. Das Gegenteil davon könnte ich allerdings nach meinen Erfahrungen durchaus nicht beweisen. Mir scheint aber, daß des Vaters Lügenmaul und der Mutter Doppelzunge in der folgenden Generation recht gern wieder zur Welt kommen wird.

Au item! Nachdem wir nun reichlich bei andern nach Schwindel gesucht und auch recht nette Ernte halten konnten, wollen wir, mit Verlaub, später einmal das große Gebiet der öffentlichen Erziehung, der Pädagogik und der Schule nach dieser Seite betrachten. Vielleicht ist der wertere Leser geneigt, ein wenig darüber nachzudenken, ob es da überhaupt Schwindel geben kann oder nicht.

Etwas vom Unterricht in der Schweizergeographie auf der Sekundarstufe

Ich weiß schon, daß ich mich gar nicht zu den „Modernen“ rechnen darf. Es steht mir kein Projektionsapparat zur Verfügung, keine Dunkelkammer, obschon mein Lehrzimmer manchmal von selbst zur „Dunkelkammer“ wird, denn es ist tief und hat keineswegs eine mustergültige Beleuchtung, da ihm Mietkajernen in der Sonne stehen. Einen Sandkasten kann ich nicht anlegen, er würde bei unserm Schulbetrieb allzuvielen Gefahren ausgesetzt sein, da gar verschiedene Klassen in den Früh- und Spätmittagen dasselbe Zimmer benutzen. Zudem sind die geographischen Grundbegriffe vorhanden, wenn der Schüler aus der Volksschule zu uns übertritt — oder sie sollten wenigstens vorhanden sein. Bildmaterial steht mir nur in beschränktem Maße zur Verfügung; ich muß es mir selber beschaffen, zudem erschweren die großen Klassen die Demonstration mit kleinen Bildern. Was sich als Zimmerschmuck verwenden läßt, findet hier Platz; doch halte ich es nicht für ratsam, die Zimmerwände wahllos zu „tapetieren“. Die Ablenkung während des übrigen Unterrichts ist für die Schüler viel zu groß, abgesehen davon, daß der Bildschmuck nach einheitlichen Gesichtspunkten gewählt und geordnet sein sollte.

Es bleiben mir also an Hilfsmitteln eigentlich nur mehr die Schulwandkarte, die Schülertafel und — die Hand des Schülers. Von einem Lehrbuche will ich lieber nicht sprechen, die Schüler benutzen ein solches für sich zur Vorbereitung über Hause; aber in der Schule kommt es bei mir nicht in Gebrauch. Einmal entspricht selten ein Lehrbuch den örtlichen Anforderungen im Geographieunterricht auf dieser Stufe, entweder ist es zu hoch oder zu tief, zu breit oder zu eng, oft auch einseitig ein besonderes Gebiet betonend. Sodann möchte ich die Schüler zum Schauen und Denken anleiten und anhalten. Wenn sie sich ans Buch halten, verfallen sie nur zu leicht einem toten Verbalismus. Also, ich arbeite mit meinen Schülern ohne Buch.

Dafür benutze ich viel mehr ihre Hand. Sie müssen zeichnen! Kein größeres Gebiet ohne Zeichnung! Dabei verlange ich immer freie, selbständige, vergrößerte Nachzeichnung; Durchpausen etc. ist verpönt. Während sie zeichnen, wer-

den sie genötigt, die Karte richtig und gründlich anzuschauen. Nachher beherrschen sie das Gebiet so weit, wie man vernünftigerweise es verlangen darf. Nicht nur die einzelnen Kantone werden gezeichnet, auch landschaftlich zusammengehörige Gebiete, z. B. das Einzugsgebiet des Vierwaldstättersees oder der Reuß oder der Limmat etc. da müssen sie die Wasserscheide genau beachten!), die Juralandschaften, das Verhältnis zwischen Längs- und Quertal an typischen Beispielen (z. B. Rhein-, Ursern-, Rhonetal; dazu Reuß- und Tessintal); ferner wichtige Flußverbauungen (Jura-gewässerkorrektur, Rheinkorrektur), dann als Wiederholungsaufgabe das ganze Flußnetz der Schweiz.

Es ist merkwürdig: die Schüler erraten bald, wo hinaus man mit ihnen will; ich biete ihnen reichlich Gelegenheit, am Schlusse einer Besprechung das nächstliegende Ziel zu stecken; fast immer streben sie dem gleichen Thema zu, das ich ihnen im stillen zugebracht hatte. Vielleicht hat eine Zwischenbemerkung sie darauf geführt, vielleicht fühlen sie die Lücke, die ihr geograph. Wissen noch aufweist.

Immer und immer zwingt mich die Vergegenwärtigung mit dem ihnen aus nächster Nähe Bekannten oder auf Schulreisen Gesehenen. So entsteht der klare geographische Begriff viel besser als durch das gelesene Wort oder das flüchtig gesehene Bild. Ich bin gar nicht trostlos, wenn ich in einer Stunde scheinbar nicht vom Fleck komme; um die Schüler sprechen zu lassen, bleiben wir bei einem ihnen geläufigern Thema etwas länger stehen, was der eine nicht weiß, ergänzt der andere. Es ist gar nicht nötig, daß jeder Fleck unseres Landes in gleicher Weise „behandelt“ werden muß. Zahlenangaben (Höhen, Bevölkerungszahlen, Größenverhältnisse etc.) dienen mir lediglich zu Vergleichen, wobei ich dann wirklich manchmal fünf Grad sein lasse. Auch Ortsnamen und namentlich Bergnamen werden nur genannt, wenn sie mit irgendwelchen andern geographischen Begriffen in Beziehung gebracht werden können. Wer hätte nicht schon die Erfahrung an sich gemacht, daß der schönste Vorrat an Namen von Berggipfeln absolut wertlos ist, wenn man nicht an Hand einer zuverlässigen Karte